



# Die BERÜHMTEN PROZESSE

8)

## EIN KLEEBLATT.

Weder Landru, noch Sarret, noch Weidmann lassen einen Haarmann übersehen, den "Metzger von Hannover". Seine Rubrik ist ein Rekord: siebenundzwanzig junge Leute und Kinder gemordet und zerstückelt.

Und Haarmann rühmte sich seiner Taten.

"Haarmann," schreibt Eugen Quinche, welcher dem Prozeß als Berichterstatter des "Petit Parisien" beiwohnte, wollte enthauptet werden. Er betrachtete seinen Tod als Triumph. Er dachte, man würde ihn auf dem Marktplatz enthaupten und einen sensationellen Film über die Hinrichtung drehen; dann würde er vor seinem Tode das Wort ergreifen und zum Publikum sprechen." Er wollte auf seinem Grab ein Monument mit der Inschrift:

Hier ruht Haarmann,  
der größte aller Verbrecher.

Was hätte er zum Volk gesagt? Man kann bedauern, daß die Predigt "in extremis" nicht stattgefunden hat. Man ließ die Gelegenheit vorübergehen, wirklich erhebende Worte zu hören, die bestimmt den Ruf der Psychiater erhöht hätten. Als Haarmann 17 Jahre alt war, hatten diese ihn im Asyl von Hildesheim interniert und ihn dann als geheilt entlassen.

Als Haarmann aus dem Asyl entlassen war, wählte er den Metzgerberuf, aus dem nach der Statistik ein starkes Kontingent Mörder hervorgeht. "Ist es die Ausübung des Handwerks, die zum Verbrechen prädisponiert," fragt Dr. René Allendy, "oder sucht das verbrecherische Temperament eine Ablenkung in dem blutigen Handwerk?"

Bei seiner Ansprache hätte Haarmann beweisen können, daß er immer ein uninteressierter Mörder war.

"Ich gehöre nicht zu den Elenden," hätte er gesagt, "die um Geld töten. Ich habe aus Vergnügen getötet."

Und nachdem er erzählt gehabt hätte, wie er zwischen seinen Kiefern die jungen Menschen an der Gurgel würgte, die machtlos unter ihm lagen, hätte er, wie Jack der Aufschlitzer hinzugefügt:

"Es war gut und warm."

Man hätte antworten können, Haarmann wäre nicht so ganz habgierlos gewesen, denn er verkaufte nicht bloß die Kleider seiner Opfer, sondern auch ihr Gebein und ihr Fleisch, das er seinen Bekannten in kleinen Dosen abgab.

Denn für das Ungeheuer von Hannover gab es nichts, was entsetzlich genug gewesen wäre.

Obleich man niemals sah, daß Fleisch bei Haarmann abgeliefert wurde, und die von ihm als Lieferanten bezeichneten Metzger ihn nicht kannten, lieferte er seinen Bekannten "Pferdefleisch", "Hühner- u. Kaninchenknochen", "knochenlosen Schinken" zu billigen Preisen, deren Herkunft man ahnt.

Vielleicht auch hätte Haarmann gesagt, weshalb er immer unter dem Schutz der Polizei stand.

Dr. Allendy sagt in seiner Analyse über das Buch von Quinche:

"Frau Engel, die Vermieterin des Mörders, war über dessen Lebensweise verwundert und fragte auf der Polizeistation, wo sie Putzfrau war, was man über all das dächte. Man antwortete ihr, das sei "Staatsgeheimnis".

Emmi, eine Straßendirne, die in Haarmanns Bett einen verdächtig starren Körper liegen sah, teilte einem Freund ihren Verdacht mit, der seinerseits dem Metzger dies zurücksagte. Dieser führte eine schreckliche Szene auf und drohte, die Verleumder anzuzeigen. Man ließ es sich gesagt sein, schon allein deshalb, weil er stets recht behielt und weil es vergebens war, etwas gegen ihn zu unternehmen. Später erzählte Emmi dem Kommissar, was sie bei Haarmann gesehen hatte; er glaubte ihr nicht und entließ sie ohne irgend etwas zu tun.

Der Inspektor Knitta, der im Bahnhof von Hannover arbeitete, wo der Mörder seine Opfer rekrutierte, sagte, daß er seit drei Jahren von Haarmann mehrere dienstliche Anzeigen erhalten habe. Er hatte auch einen Hut erhalten, der einem Opfer des Mörders gehört hatte. Die Bahnbeamten hielten Haarmann für einen Polizeiagenten.

Haarmann besaß einen Ausweis, und der Zeuge Otto Meyer sagte unter Eid aus, dieser habe die Unterschrift des Polizeichefs, Willy Müller getragen und ein Siegel mit dem Reichsadler.

"Ich wußte, daß er Agent war," sagt im Prozeß der Bruder eines seiner Opfer, "und daß er junge Menschen mißbrauchte."

Die Polizei weigerte sich auch, dem Vater eines der Verschwundenen die Schädel zu zeigen, die man im Fluß gefunden hatte.

"Am Tage des Verschwindens meines Sohnes," sagt Herr Witzel, "benachrichtigte ich die Polizei, ich setzte alles in Bewegung um meinen Jungen wiederzufinden. Aber die Polizei wollte nicht an ein Verbrechen glauben und beunruhigte sich erst, als es mir gelang, nach vielen vergeblichen Bemühungen, einen der Schädel, die man in der Leine gefunden



Christine Papin.

hatte, zu identifizieren. Ich setzte die Behörde sofort in Kenntnis. Dennoch wurden danach weitere fünf Unglückliche ermordet."

Die Mutter des verschollenen Robert Witzel erzählte beim Prozeß das Geständnis des Mörders:

"Mein Sohn lebte immer bei uns und seine Flucht war uns unerklärlich. Ich beteiligte mich an allen Nachforschungen meines Mannes und so befand ich mich am 1. Juli auf dem Zentralpolizeiamt. Haarmann war verhaftet und leugnete noch immer. Plötzlich, da ich im Gang wartete, sah ich Frau Engel mit einem Anzug unter dem Arm kommen. Ich stürzte hin: es war der Anzug meines Sohnes! Ich regte mich so auf, daß man Haarmann herzubrachte. Dann gestand er zum erstenmal ein. Ohne diesen Zwischenfall würde er vielleicht jetzt noch leugnen."

## DIE SCHWESTERN PAPIN.

"Der Prozeß der Schwestern Papin," schreibt ganz richtig Etienne Hervier, "war auch der Prozeß der Sachverständigen und der Jury."

Christine Papin, 28 Jahre alt, und deren Schwester Lea, 21 Jahre alt, welche als Diensthilfen in der Familie Lancelin zu Mans angestellt sind, ermordeten ihre Meisterin und deren Tochter von 27 Jahren. Sie lassen ihre Wut aus an den Leichen, reißen ihnen die Augen heraus.